

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Josef Alferts: Antons Friedhofserlebnis

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Sonnenstrahl

VON JOSEF ALFERS †

Großmutter schlummert im Lehnstuhl.
Ein Sonnenstrahl huscht durch das Fenster,
umfächelt ganz sacht ihr Gesicht.
Dann spielen die Sonnenboten
im silbrig leuchtenden Haar –
Fast zürnt ich der Wolke am Himmel,
als alles in Grau verging,

und wünschte mir heimlich im stillen,
solch freundlicher Strahl auch zu sein,
so leicht durch die Fenster zu huschen,
in Herz und Gesichter hinein.
Um Licht und Wärme zu bringen
Ja, würden nur viele es wagen –
die Welt wäre doppelt so schön.

Antons Friedhofserlebnis

VON JOSEF ALFERS †

Etliche Tage vor Allerheiligen war es. Ein naßkalter Nordwest fegte an der Dorfkirche vorbei über den Friedhof, orgelte in den kahlen Ästen der Linden und Kastanien und raschelte im dürren Laub, das der Friedhofswärter zusammengeharkt hatte. Die Uhr schlug gerade sieben vom Turm, und tiefe Dunkelheit hüllte Kirche und Friedhof ein.

Nachmittags war der Wanken Anton begraben worden, ein Kötter, der am Dorfrand wohnte. Er hatte seine Frau und die vier Kinder mit redlicher Arbeit durchs Leben gebracht, bis er als Bauhilfsarbeiter tödlich verunglückte. Seine Arbeitskollegen gaben ihm das letzte Geleit. Nun saßen sie in der Wirtschaft am Kirchhofsrand, um das Fell zu vertrinken. Einen besonders großen Fetzen hatte Anton D. erwischt, Wankens Antons Namensvetter und bester Freund. So hielt er mehrere Gedenkreden auf den Verstorbenen und ein Witzbold machte den Vorschlag, Anton D. sollte dem toten Freund ein Glas Korn an das Grab bringen. Alle wußten um seine bannige Scheu, wenn er bei Nacht den Friedhof betreten sollte.

Aber Anton tat mutig, nahm das Glas vom Tresen und schritt aus die Hintertür auf den Friedhof. Zwei Zeugen gingen bis zur Tür, um zu sehen, ob er wirklich den Kirchhof betrat. Etwa zwanzig Schritte war der abergläubige Anton noch vom Grabe entfernt, als er dort Rascheln vernahm. Eine jämmerliche Stimme rief: „O Anton wo kunst du mi dat andauhn“! Dann ein Schluchzen, ein Gemurmeln und Stille. „Alle guten Geister“, rief Anton, und das Glas zerschellte an einem Grabstein.

Die Witwe des Verstorbenen hatte, als die Trauergäste gegangen waren, in Begleitung ihres 14jährigen Jungen, in der Dunkelheit noch einmal das Grab aufgesucht, kniete dort auf den Kränzen nieder und tat in ihrer Verlassenheit den Ausruf der Anton D. so maßlos erschreckte. Es war ihm, als ob 2 Dutzend kalter Frösche über seinen Rücken kröchen. Mit schlotternden Knien jagte er den Fußweg an der Kirchhofsmauer entlang, und bog in den Querweg hinter dem Friedhof ein, immer noch von Grauen geschüttelt . . .

Dort erwartete ihn weiteres Grauen. Neben ihm raste durch das raschelnde Laub ein spuckendes Etwas vorbei. Ein schnaubendes knurrendes Etwas folgte. Anton hörte Hecheln und das Klirren einer Kette. „Der leibhaftige Gott sei bei uns“, dachte Anton, sprang zur Seite gegen ein Grabgitter und stürzte. Beim Aufschlag mit dem Kopfe sah er 1000 rote Sterne. Nur fort von hier, war sein Gedanke. Er raffte sich auf, lief so schnell, daß er den Pfad verfehlte und in die Allee am Pfarrgarten einbog, der die geistlichen Herren auf und ab gehend ihr Brevier zu beten pflegten.

Doch plötzlich ein neuer Schrecken. Links vor ihm in doppelter Mannshöhe funkelten ein paar grünschillernde Augen, denen er soweit, wie es ging, auswich. Pustend lief er weiter und hörte vor sich wieder das Rascheln und das leise Geklirr der Kette. Der Fliehende konnte ja nicht wissen, daß die Augen dem Kater gehörten, den ein Hund gejagt und auf das Schuppendach getrieben hatte, in dem die Totenbahre und andere Geräte untergebracht waren. Und noch ein anderer Spuk bahnte sich an. Am Ende der Allee erschien eine große dunkle Gestalt. Sie sagte mit unheimlich tiefer Stimme: „Nanu was ist denn das?“ Das gab Anton den Rest. Im Vorbeilaufen entfuhr es ihm halblaut: „Alle guten Geister lobet den Herrn! Nu geiht use Pastor ock noch wedder“, und rannte wie er noch nie gelaufen war, davon.

Der Zufall hatte es gefügt, daß der Pastor, der kaum einem Monat hier Pfarrer war, nach dem Abendessen und dem Brevier einen Augenblick frische Luft schnappen wollte und dann die ihm unerklärliche Begegnung erlebte. Anton fand sich am Marktplatz auf einen dicken Stein sitzend wieder. Wie er dorthin gekommen war, wußte er nicht mehr. Seine Kleider klebten am Körper, und Schweiß stand ihm trotz der Kühle auf der Stirn. Er verzichtete darauf, seinen Zylinder aus der Wirtschaft zu holen und machte sich verstört und fröstelnd auf nach Hause, wo ihn seine Frau mit den Worten empfing: „Mein Gott Anton wo süst du ut“.

Anton blieb wortkarg und verschwand im Bett. Die Frau vermutete mit Recht, daß ihm etwas Aufwühlendes zugestoßen war. Nachts fuhr er in schweren Träumen auf, um „Gott sei bei uns!“ und „Alle guten Geister“, zu murmeln. Am anderen Tage erzählte Anton seine Erlebnisse. Nachher war er nicht mehr zu bewegen, den Kirchhof bei Dunkelheit zu betreten.

Hei will Pastor wern un hei schall Pastor wern

VAN PAUL BRÄGELMANN

Braoms Bernd, mien Vettermann, un siene Frau, dei Braomske, harn't doch tau gern seihn, wenn ehr Söhn, ehr Berndken, Pastor worn was. Dei Jung wull dat uk, un so melden dei beiden den Bengel bi't Gymnaosium in Vechta an. Man, hei füllt bi dei Upnaohmeprüfung dör. „I git“, sä dei Braomske, „dann mott hei noch ein Jaohr länger loopen!“

Bernd möß änner Jaohr wer los. „Tag“, sä hei taun Direktor, „ik wull usen Berndken woll anmeln. Dei Jung will Pastor wern, un hei schall dat ampart uk.“ Dei Direktor äöverschlög dat Zeugnis, läet mit 'n Anmeldebaogen up'n Hoopen Papiern, mök Braoms Bernd dorup upmerksam, dat dei Jung eine Prüfung tau bestaohn har – wat Bernd ja wüß – un dreide sik ut sien Chfessel herut, wat Bernd verstünd: Hei kunn gaohn.

Aobends vör dei Upnaohmeprüfung sneet dei Braomske ehren Jung noch dei Hoor un steek üm inne Wan'n un frau in't Berre.

Ännern Morgen günket mit Rad los, hen nao Vechte. Inne eiersten Stun'n schreewen dei Kandidaoten ein Diktaot. „Diejenigen“, fünk dei Lehrer an tau diktieren. Sowießen Berndken dat 'D' maolde, dachde hei doräöver nao: „Diejenigen – woväl 'h' mäöt dor woll in?“ Hei was sik sicher, hei har kien vergäten, un dei Kommission was sik sicher, dat sei üm nich hebben wull'n!

„O, Gott“, sä dei Braomske, „wat maokt wi nu? Bernd, säg eis wat? Du sägs ja niks.“ „Dor kann userein nich gägen an“, sä hei, „wenn se üm nich willt, dann willt se üm nich.“

Sei schunterde den ganzken Nomdag in'n Huse herüm, dat dei Hund up dei Daol, dei Katte up'n Balken un dei Kinner nao'n Naober utkneepen. Bi'n Aobendäten sä sei: „Berndken, dann geih's du nao -re Paoters.“ „Wo denkst di dat?“ frög dei Pappen. „Morgen frauh all forts, spanns du an, un fäuers nao Handrup, nao 're Paoters.“ Hei kreg ännern Morgen dan uk den Foß vör dei Kutsken, streek noch 'n poormaol mit'n Striegel üm't Perd tau – wor dei Winterhoor noch wat länger wörn – lä sik un den Jung eine Wulldäken äövere Knei un fäuerde los. „Herr Pater“, sä hei in Handrup tau den Paoter Direktor, „dat is use Berndken. Hei will Pastor wern un hei schall dat ampart uk.“

Dei Paoter fünk an, inne Papiern tau läsen un frög: „Worüm noch man nao't fünfte Schauljaohr? Worüm nich nao Vechte?“ At Braoms Bernd dat vertellt har, dee dei Paoter blos noch so, at wenn hei sik vör dei Zeugnisse interessierde un sä nao'n Tiedlang, dat et woll nich gaohnen kunn, wenn dei Jung all tweimaol dörfalln was. Un at hei von dei völen Ordensberufe schnakde, dei man aohn Abitur utüben kunn, was Braoms Bernd all in Gedanken up'n Wäge nao Hus.

Dor kreeg hei wat tau hörn, at sien Menske dor achterköm, dat hei den Paoter Rektor reinen Wien inschonken har. „Du Töffel“, sä sei, „kan'm dann so äöver siene Kinner schnacken? Du lehrt'nich mehr! Dei Paoter har ja gor kien Chance. Hei will doch nich dat upseuken, wat dei ännern achterut